



**Thomas Fliege.** *Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne: Eine Ethnographie bauerlicher Lebensstile.* Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1998. 486 S. DM 98,00 (gebunden), ISBN 978-3-593-35946-5.

**Reviewed by** Rita Gudermann

**Published on** H-Soz-u-Kult (September, 1998)

## T. Fliege: Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne

Ethnologische Feldforschung bei oberschwäbischen Vollerwerbslandwirten: Thomas Fliege untersucht in seiner bei Wolfgang Kaschuba in Tübingen entstandenen Dissertation das Alltagsleben von Bauern im Spannungsfeld zwischen moderner urbaner und traditioneller ländlicher Welt. Er interviewt zwölf bauerliche Ehepaare zweier Generationen, die Höfe mit einer durchschnittlichen Größe von 61 Hektar bewirtschaften. Es handelt sich um eine überwiegend katholische Region mit einem überwiegenden Anteil an CDU-Wählern und einem traditionell hohen bauerlichen Selbstbewusstsein.

Den Ethnologen Fliege interessieren der Prozess der Modernisierung, indessen Folge Klasse, Schicht, Familie und Geschichtslagen an Bedeutung verlieren, und die durch den Lebensstil umschriebene, neue soziale Ungleichheit. Sein Untersuchungszeitraum umfasst die Zeit seit dem 2. Weltkrieg, in der die Bauern zur Minderheit im Dorf wurden. Radikal war nicht nur der gesellschaftliche Wandel, auch die ökonomischen Prämissen der letzten 200 Jahre wurden hinfallig: Landwirtschaftlicher Fortschritt erscheint zunehmend kontraproduktiv.

Wie setzt sich nun das Gemenge von Tradition und Moderne zusammen? Die Biographien der Bauerinnen und Bauern geben Auskunft darüber: Die Väter- und Muttergeneration, geboren um 1930, wuchs in einer Zeit der Not und des Hungers auf. Das traditionelle ländliche Milieu, in dem Dorf, Hof und Familie die wichtigsten Bezugssysteme darstellten, war noch intakt, Individualisierungstendenzen liessen sich erst in Ansätzen feststellen.

Gleichwohl wurden sie zum Träger der ersten grossen Mechanisierungsphase der Landwirtschaft und des landwirtschaftlichen Aufschwungs der 1950er Jahre. Der Familienbetrieb ohne familienfremde Hilfskräfte, aber mit hoher Kapitalintensität wurde zum Standard. Vorsicht und Risikoabwägung, insbesondere das Vermeiden von Schulden, galten als wichtige Tugenden. Die Söhne und Töchter wurden um 1960 in eine Zeit des Überflusses geboren und partizipieren seit ihrer Jugend an der Wohlfahrtsentwicklung der BRD. Sie übernehmen oft gut ausgestattete Betriebe und zeigen sich risikobereiter als ihre Eltern. Trotz in der Regel guter landwirtschaftlicher Ausbildung haben sich jedoch eine unsichere wirtschaftliche Zukunft vor sich.

Allen Modernisierungstendenzen zum Trotz besteht die Bauernfamilie am Ausgang des 20. Jahrhunderts noch immer als "Totalität" von Betrieb und Familie, deren Entwicklung eng miteinander verknüpft ist. Die Erhaltung des Hofes wird als Pflicht empfunden, der sich sowohl die Alten als auch die Jungen unterordnen. Der Hof repräsentiert die Arbeit früherer Generationen, er stellt die "Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft" (S. 171) dar. Dem Eigentum kommt eine überragende Bedeutung zu: Es bildet die Grundlage der bauerlichen Identität und immunisiert gegen eine Vielzahl von Lebensrisiken. Die Hofübergabe ist demzufolge ein krisenhaftes, zum Teil sogar traumatisches Ereignis geblieben, verknüpft sich mit ihr doch der Übergang der vollen Verantwortung vom alten an das neue Bauernpaar. Dennoch erleben die Altenteiler keinen Prestigeverlust: Sie

bleiben auf dem Hof und beteiligen sich weiter an der Arbeit. Rechte und Pflichten der Generationen untereinander werden klar geregelt.

Die Ehe hat noch immer einen hohen Stellenwert, was sich in einer unterdurchschnittlichen Scheidungsrate manifestiert. Obwohl räumlich ausgedehnt, erscheinen auch die Heiratskreise noch relativ geschlossen: Die Erben sind in der Regel mit Bauerntochtern verheiratet - die gemeinsame Sozialisation erscheint als Garant der "Kontinuität des Eigentums sowie der materiellen und sozialen Beziehungen" (S. 175). Ausserdem hat sich eine starke geschlechtsspezifische Arbeitsteilung erhalten, die von den Frauen jedoch nicht als Diskriminierung empfunden wird. Aufgrund der Vielzahl von Arbeitsbereichen, die in die Verantwortung der Bäuerinnen fallen, sind sie sich der Unersetzbarkeit ihrer Position bewusst. Wichtige Entscheidungen werden von beiden Betriebsleitern gemeinsam getroffen - keine Bezeichnung trifft die Stellung der Bäuerin somit schlechter als die der 'mithelfenden Familienangehörigen'.

Wurden Kinder früher in das "Beziehungssystem Hof" hineingeboren und konservativ-streng erzogen, so ist heute die Mitarbeit auf dem Hof nicht mehr selbstverständlich. Oftmals machen sie eine andere Ausbildung und entscheiden sich erst später nach reiflicher Überlegung zur Landwirtschaft, "aus Interesse und Lust" (S. 188) und aufgrund der "höheren Entfaltungs- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten" (S. 186) des Berufs. Was stark ins Auge fällt ist die "Allgegenwart der Arbeit" (S. 212). Anders als bei der Mehrheit der Bevölkerung ist die Arbeitszeit der Bauern nicht zurückgegangen. Im Jahre 1988 lag sie bei durchschnittlich 64 Stunden in der Woche und damit weit über der von anderen Selbstständigen (53 Stunden) und Angestellten (40 Stunden). Bäuerinnen kamen gar auf bis zu 70 Stunden in der Woche. Dennoch korrespondiert damit eine hohe Arbeitszufriedenheit: "Freiheit und Selbstständigkeit werden subjektiv höher bewertet als ein geregeltes Einkommen und ein Mehr an Freizeit." (S. 257). Ausserdem haben die Freude, mit Lebendigem zu tun zu haben, die verbliebenen ökonomischen und ganzheitlichen Aspekte und die Vielseitigkeit der Arbeit für die Befragten eine grosse Bedeutung. Erfolg wird nicht nach Stunden berechnet, sondern nach dem Resultat.

Noch immer existiert ein Leistungs- und Selbstbewusstsein, das sehr stark über die körperliche Arbeit vermittelt ist. So konstatiert Fliege ein "vormodernes Gesundheitsbewusstsein" (S. 252): Krankheit wird, da sie die Identität bedroht, häufig ignoriert. Auch das Er-

fahrungswissen ist eng mit dem Körper verbunden: Die Fähigkeit zur sinnlichen Wahrnehmung der Umgebung bildet eine wichtige Voraussetzung für den Beruf.

Der Lebensstil spiegelt die Einheit von Arbeit und Leben wieder: Fliege konstatiert einen durchgängig hohen Lebensstandard; das eigene Haus ist die Regel, Sauberkeit und Ordnung sind selbstverständlich. Die Ausstattung ist gediegen und nicht an modischen Trends orientiert. Konservativ zeigen sich die Bauernfamilien auch bei der Beibehaltung überlieferter Ernährungsgewohnheiten: Die Selbstversorgungsquote ist hoch, und noch immer hängt der Speiseplan von den Jahreszeiten ab. Während sie sich in ihrer Kleidung kaum von den Städtern unterscheiden, ist das Freizeitverhalten der Bauern grundsätzlich anders - ein erlebniszentriertes Konsumverhalten gibt es nicht. An Ausgaben für Kino, Restaurantbesuche etc. wird - im Gegensatz zu den Investitionen, die für den Betrieb getätigt werden - gespart. Stattdessen kommt dem Vereinsleben noch eine hohe Bedeutung zu, und auch Verwandtschaft, Nachbarschaft und Kirche sind wichtige Bezugsgrossen geblieben. Das Fernsehprogramm spielt eine wichtige Rolle für die Unterhaltung, es wird jedoch nicht individualisiert wahrgenommen, sondern im Kreis der Familie. Das Fehlen von Freizeit wird nicht vermisst, im Gegenteil: Insbesondere der Urlaub löst vielmehr häufig ein Gefühl von Entfremdung aus.

Doch die Zwänge der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft machen jedoch auch vor der Bauernfamilie nicht halt: Die Schule gibt den Familienmitgliedern unterschiedliche Tagesrhythmen vor. Die gemeinsame Mahlzeit ist allerdings erhalten geblieben und wird "als Bollwerk eingesetzt gegen die Individualisierungstendenzen der Moderne" (S.326).

Obwohl mehrfach totgesagt, erweist sich die bäuerliche Familienwirtschaft als erstaunlich überlebensfähig. Ihre grosse Flexibilität und Anpassungsfähigkeit und die verbleibende Bindung landwirtschaftlicher Arbeit an natürliche Wachstumszyklen stellen die Ursachen hierfür dar.

Dennoch beschreibt Fliege keine ländliche Idylle: Die Bauern klagen vielmehr über soziale Isolation, Hektik und Stress, ausgelöst durch moderne Technologien und wachsenden Konkurrenzdruck. Dass seit Gründung der EWG ausgerechnet die Landwirtschaft mit ihrer nicht zu zentralisierenden Leistung einer supranationalen Behörde unterstellt wurde, wird überaus negativ gewertet: Was "die da in Brüssel" (S.264) machen, erscheint - wie es eine Bäuerin ausdrückte - als "Gra-

natensauerei" (S. 256). "Die Politiker - so eine haeufig geaeusserte Meinung - wissen nicht, was sie tun, sind konzeptionslos, sie haben keine Ahnung von der Landwirtschaft." (S. 270) Das wohl staerkste Gefuehl ist dementsprechend das einer Marginalisierung in einer Gesellschaft, die die baeuerliche Lebensform nicht mehr kennt. Latente Ratlosigkeit und Existenzangst verspueren besonders die Altenteiler, doch auch den Jungbauern sind sie nicht fremd. Ihr traditionelles Arbeitsethos bietet keine Gewaehr mehr fuer das Fortbestehen des Hofes. Und so lautet denn das Resuemee: "Die agrarpolitischen Rahmenbedingungen, die schwierigen Produktionsverhaeltnisse und eine ungewisse Zukunft beeintraechtigen den schoenen Beruf." (S. 269). Die Bauern reagieren mit Resignation und einer Strategie des Durchhaltens. Rechtsradikale Toene konnte Fliege, anders als andere Autoren vor ihm, jedoch nicht ausmachen.

Das Buch ist mit seinen praezisen Einblicken in das Leben einer gesellschaftlichen Minderheit besonders Politikern zu empfehlen. Doch was kann es Historiker lehren? Flieges Untersuchung spiegelt ein Stueck Zeitgeschichte, der Autor geht sogar davon aus, dass am Beispiel der baeuerlichen Familie der Wandel der abendlaendischen Gesellschaft besonders deutlich wird. Sein Verdienst ist es, die erstaunliche Resistenz der baeuerlichen

Lebensform aufzuzeigen und zu erklaren, worin ihre Attraktivitaet eigentlich besteht.

Die Historikerin wuenscht sich einen praeziseren Titel, denn 'zwischen Tradition und Moderne' bewegen sich wohl alle Bauerngesellschaften seit spaetestens 1789. Auch der Plural des Wortes 'Lebensstile' im Untertitel tauscht, arbeitet Fliege doch gerade einen einheitlichen baeuerlichen Lebensstil heraus. Um die baeuerlichen Werthaltungen weniger isoliert in der gegenwaertigen Welt erscheinen zu lassen, waere ein Vergleich mit den Strukturen von Unternehmerfamilien angebracht gewesen.

Dennoch hat die Feldforschung Wichtiges zu Tage gebracht: Obwohl die Bauern in gewisser Weise Fossilien sind, sind sie doch alles andere als 'rueckstaendig'. Das Bestreben, Arbeit und Leben zu verbinden, hat vielmehr eine neue Aktualitaet gewonnen. Gerade in dem Augenblick, wo sich die allzu rigiden Zwaenge lockern, wo die baeuerliche Lebensform aus Lust und Interesse gewaehlt wird und wo die 'grossen Ohren des Dorfes' (Utz Jeggle) an Bedeutung verlieren, geht die baeuerliche Familienwirtschaft unter. Schade. Oder besteht hier ein struktureller Zusammenhang? Mit dieser Frage laesst Fliege die Leserschaft allerdings allein.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Rita Gudermann. Review of Fliege, Thomas, *Bauernfamilien zwischen Tradition und Moderne: Eine Ethnographie baeuerlicher Lebensstile*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. September, 1998.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16062>

Copyright © 1998 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.